

werken angefüllten, ja überfüllten Heiligthümer und Staatsgebäude mit ihren Annexen, den Schatzhäusern und Magazinen, den Wandelhallen und Versammlungsräumen. Wissenschaftliches Interesse an diesen Schätzen und demnach planmäßiges Sammeln und Sichten beginne erst in der überwiegend gelehrten Epoche des Hellenismus, von dem diese Bestrebungen auf Rom und weiter auf Byzanz vererbt worden seien. Nachdem die Zerstörungen der Völkerwanderung und der Kreuzzüge, der Fall Konstantinopels die letzten Reste dieser antiken Museen vernichtet hatten, regten die zunächst zufälligen Funde auf römischem Boden zur Gründung neuer Sammlungen an, unter denen die der Päpste und ihrer Nepoten, der italienischer, aber auch deutscher, französischer und spanischer Fürsten und englischer Adliger die bedeutendsten wurden. Der Name Museum wird allgemeiner seit dem Anfang des 18. Jahrhunderts, seit der Gründung von Staatsammlungen, der beiden päpstlichen, des capitolinischen und des vatikanischen, in Rom, des Britischen Museums in London, mit dem auch der Begriff des Museums sich erweiterte, sodaß der Name heute jede Sammlung von Anschauungsmaterial bezeichnet. Das Fürstenmuseum wurde nun seltener, trat aber in der Münchener Glyptothek noch einmal in seiner edelsten Gestalt auf. Ein Muster für Staatsmuseen wurde das Berliner, dessen Organisation sich in den Staatsammlungen aller Culturstaaten in den Hauptzügen wiederfindet. Den jüngsten Museumstypus stellen die Provinzial- und Localmuseen dar, zu denen auch die bescheidene Sammlung des Vereins gehört. Sie sollen Ergänzungen der großen Museen, zugleich aber Lehrapparate für engere Bezirke sein, sie verdienen also, so unscheinbar ihr Besitz oft sein mag, sorgfältige Pflege und eine Organisation, die ihren Zusammenhang mit den reichen Staatsmuseen nie aus den Augen verliert.

3) Aus der hessischen Franzosenzeit 1806—1814.

Vortrag von Herrn Professor Dr. Buchner (21. Februar 1895).

Landgraf Ludwig X. folgte seinem Vater 1790 in der Regierung. Die französische Revolution entriß ihm sehr bald seine linksrheinischen Besitzungen, doch schlimmer wurde es noch unter Napoleons Herrschaft. Dem Dreibund von Oesterreich, Rußland und England setzte dieser am 12. Juli 1806 den Rheinbund entgegen, dem Bayern,

Württemberg und Baden beitraten. Nassau und Hessen wurden wiederholt und dringend zum Beitritt aufgefordert. Verhandlungen begannen in Gießen, dann 6. Januar 1806 in Darmstadt, und im Juli schloß der hessische Gesandte, Frh. v. Papenheim, den Vertrag in Paris ab. Daraufhin verzichtete Franz II. auf die deutsche Kaiserkrone, und somit war das deutsche Reich vernichtet.

Durch eine Proklamation vom 13. August 1806 wurde dem hessischen Volke verkündet, daß seinem Herrscher die völlige Souveränität beigelegt worden sei und er den Großherzoglichen Titel angenommen habe; sämmtliche Fürstenthümer, Grafschaften und Herrschaften zc. sind zu einem souveränen Großherzogthum erklärt. Gleichzeitig erhielt dieses durch Mediatisirung zahlreicher Reichsstände einen Zuwachs von 122 000 Seelen, aber es hatte auch die Verpflichtung, 4000 Mann zum französischen Heere zu stellen.

Diese haben denn auch in den sieben Rheinbundjahren wacker gekämpft und geblutet, 1806 und 1807 gegen Preußen, Rußland und Schweden, 1808—1812 gegen Spanien und England, 1809 gegen Oesterreich, 1811 und 1813 gegen Rußland und Preußen.

Unerhört waren die hessischen Verluste im russischen Feldzug. 5000 Mann hessischer Truppen waren in die große Armee eingereiht, und es waren von diesen bei der Revue in Wirballen am 16. December 1812 noch 40 Officiere und 276 Mann übrig. Auch die hessische Reiterei, die am 28. November noch 300 Pferde zählte, brachte nur 25 Pferde über die Beresina.

Die große Armee war vernichtet, und die Herzen des deutschen Volkes erglöhnten in neuer Hoffnung, die Fremdherrschaft abzuschütteln. Auf allen Seiten wurden in fieberhafter Eile die ungeheuersten Rüstungen vorbereitet. Die deutschen Freiheitskriege begannen.

Wieder war Deutschland der Kriegsschauplatz, wieder fochten die Rheinbundtruppen gegen die deutschen Heere, die die Schlachten von Großgörschen und Bautzen verloren. Diese Siege des französischen Heeres wurden in der Stadtkirche zu Darmstadt unter Abfeuern von 100 Kanonenschüssen, dem Geläute aller Glocken und durch ein von der Musik der Hofkapelle begleitetes Tedeum gefeiert.

Dann aber folgten Schlachten, die die Verbündeten gewannen, und alles drängte zum letzten riesigen Kampf bei Leipzig. Immer noch standen wenigstens 40 000 Deutsche im französischen Heere. Der hessische Theil derselben litt in der Leipziger Schlacht furchtbar,

viele wurden gefangen; nur ein kleiner Ueberrest entkam nach Gießen oder Darmstadt.

Blücher folgte dem flüchtenden Heere, bog dann aber rechts ab und kam über Ulrichstein nach Gießen, wo die Studenten ihm zu Ehren einen Commerc veranstalteten, auf dem der alte Haudegen den Toast ausbrachte: „Gut deutsch oder an den Galgen“, oder nach anderer Lesart: „Pereat auf alle Galben“.

Die „Hessische Zeitung“ enthält bis zum 2. November nichts von allen diesen Ereignissen. Da aber wird dem hessischen Volk angezeigt, daß sich der Kriegsschauplatz dem Lande nähere und dann vor irgenwelcher Widerseßlichkeit gewarnt. Der Geheimrath du Thil unterhandelte am 2. November in Dörnigheim bei Hanau im Hauptquartier der Verbündeten und die Folge davon war Hessens Abfall vom Rheinbund. Die officiële Zeitung theilte die Thatfache am 6. November mit; sie war selbst dadurch von der französischen Censur frei geworden und konnte begeisterte vaterländische Artikel, auch Berichte über die Schlachten von Leipzig und Hanau bringen.

In größter Eile wurden die hessischen Regimenter ergänzt und konnten schon im Februar 1814 zu der großen Südmee abrüden. Die Bildung eines freiwilligen Jägercorps erforderte etwas mehr Zeit. Die Gießener Studenten hatten schon am 27. November 1813 in einer Eingabe an den Großherzog um Errichtung eines solchen gebeten. Am 28. December 1813 erging die öffentliche Aufforderung, sich dazu zu melden, und es konnten nach kurzer Einübung am 29. März 682 freiwillige Jäger dem Hauptheere nachfolgen. Bürgerjöhne und Handwerker hatten sich in größter Anzahl gemeldet (178), zahlreich waren auch die Forstbeamten aller Art (155), dann kamen 130 Studenten, 62 Beamte, 37 Accessisten, 23 Kaufleute, 15 Advokaten, 13 Gymnasiasten, 11 Defonomen u. s. w. Alle Berufsarten und Stände waren vertreten.

Für die einzelnen Tagesmärsche durch Baden, die Schweiz und durch Frankreich bis Lyon, den Aufenthalt daselbst und für den Rückweg durch die Vogesen, das Elsaß und Baden lag dem Vortragenden das Tagebuch eines Gießener Jägers vor, das freilich außer Ortsnamen nur einzelne Beobachtungen und Bemerkungen enthält, die aber immerhin von großem Interesse sind. Die gehofften kriegerischen Thaten blieben aus, denn der Krieg hatte schon bald nach Beginn des Marsches sein Ende erreicht. Der ganze

Feldzug hatte vom 29. März bis zum 9. August gedauert; davon kamen 35 Tage auf den Marsch nach Thon, wo sie vom 2. Mai bis 2. Juni blieben, und dann wieder für den Rückmarsch bis Darmstadt 34 Tage. Der Aufenthalt in Langen und Umgegend verzögerte sich vom 4. Juli bis zum 5. August, wo das Corps aufgelöst wurde. Am 8. August kam die 3. Compagnie wieder, freudig bewillkommt, nach Gießen zurück und wurde ehrenvoll verabschiedet. Am 11. August kam auch das Leibregiment dahin zurück und es wurde für die Offiziere und Jäger am Abend ein großer Festball abgehalten.

Mit der allgemeinen Dienstpflicht sind die freiwilligen Jäger unmöglich geworden.

4) Wetterauer Kriegsereignisse und Kriegsleiden im 17. und 18. Jahrh.

Vortrag von Herrn Pfarrer Knab von Bruchbrücken (21. März 1895).

Beide Jahrhunderte waren reich an Kriegselend wie für Deutschland, so besonders für die Wetterau, denn sie bot den Kriegsheeren gute Gelegenheit zur Verproviantirung und zu Winterquartieren, dann führte eine uralte Straße zwischen Süd- und Norddeutschland durch die Wetterau, die zudem ein beliebtes Einfallsthor für die Franzosen bei ihren Einfällen in Deutschland war.

Schon 1620 wurden von den Wetterauischen Grafen 1200 Mann zu Fuß aufgestellt, welche allenthalben den kaiserlichen und böhmischen durchziehenden Völkern den Durchmarsch verwehren sollten. Die gräflichen Unterthanen mußten diese Schutztruppe unterhalten. Gegen Ende 1620 setzte eine Abtheilung des Unionheeres unter Markgrafen Ernst Joachim von Brandenburg die Wetterau in Schrecken. Gegen 10000 Mann lagen zwei Tage lang bei Ober- und Nieder-Mörlen und plünderten stark. Auch ein holländisches Hilfscorps wurde den Wetterauern sehr lästig, dann kamen die Spanier zu Ende 1620, um in einzelnen Städten der Wetterau ununterbrochen bis 1631 zu bleiben. So lagen 800 Spanier in der Reichsstadt Friedberg. Doch der eigentliche Krieg nahte erst Ende 1621, als Christian von Braunschweig bis in die Gegend von Gießen vorrückte. Zwar wurde er im Busfelder Thal geschlagen, doch kehrte er im Jahr darauf wieder und der Chronist schreibt von seinen Truppen: sie hausten so übel, dergleichen der Türk niemals gethan.